

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 86 (1960)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Die Umleitung  
**Autor:** Rüeger, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-499381>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

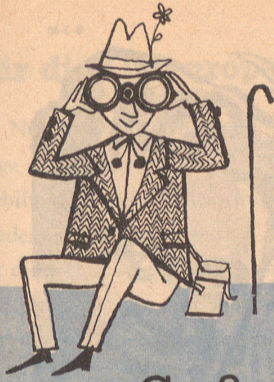
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Gruß aus Zürich

44

Max Rüeger:

### Heiri

Er hat eigentlich keine Augen. Was da unter den schweren Lidern hervorguckt, sind allerhöchstens Aeuglein. Eingebettet in hundert Falten und Fältchen, von denen jedes seine Entstehungsgeschichte hat, irren sie ziellos umher. Keine Sekunde kommen sie zur Ruhe, nie bleiben sie irgendwo haften. Die Blicke, welche diese Aeuglein aussenden, vermögen nichts mehr zu treffen. Sie streifen nur noch. Ein Bierglas, eine Frauenhand, das Klavier, ein halbgessenes Cordon bleu, einen Nelkenstrauß, eine schlechtgebundene Krawatte. Diese Aeuglein sind immer feucht, wie dunstbeschlagene Fensterscheiben, die man nicht abwischt. Schon über sechzig Jahre schauen sie dem Lauf der Dinge zu. Das ist eine lange Zeit. Sicherlich waren sie früher einmal erstaunt, feurig, wütend, zärtlich. Manches davon haben sie verlernt. Nach sechzig Jahren dürfen sie das. Und jetzt sind sie oft auch ein bißchen müde.

Sie sind aber niemals stumm. Da flackert einen Augenblick lang versterhender Schalk, wenn der dicke Herr am untern Ende der Theke tapsig neben das Whiskyglas greift – im nächsten Moment schon werden sie voll matter Teilnahmslosigkeit, als hätten sie die ungeschickte Bewegung gar nicht registriert. Es sind in solchen Fällen höfliche Augen. Sie gehören Heiri, und Heiri ist der Zeitungsmann, welcher seit Jahren jeden Abend in unserem Stammlokal die NZZ verkauft.

\*

Eine große, eckige Ledertasche baumelt schräg an seinem Körper nach vorn, und darum sieht Heiri aus

wie ein zu klein geratener Kondukteur. Neben der NZZ birgt sie auch noch die einschlägigen Zeitschriften und Illustrierten, und so trägt Heiri täglich viel Freude und Leid, weltbewegende Romanzen und kleine Schicksale mit sich herum. Ich habe Heiri noch niemals hereinkommen sehen. Immer ist er einfach plötzlich da, legt die Zeitung schüchtern hin und ruft halblaut, als wollte er nicht stören: «Morrrrrgeblatt!»

Manchmal sagt er auch noch drei r mehr. Und dazu sagt er sie mit der seltsamsten Stimme der Welt. Heiri spricht nämlich mit einer tiefen Fistelstimme. Es klingt so, als hätte er ein Stimmband von Erna Sack und eines von Orson Welles ausgeliehen und beide zusammen eine kühle Herbstnacht lang vor das Fenster gehängt, damit sie heiser würden.

Und jetzt tönt Heiri wie Erna Welles oder Orson Sack. Er preist aber nicht nur die NZZ an. Auch die übrigen Blätter, die er mit sich schleppt, werden uns zum Kaufe angeboten. Allerdings gab er diesen Journalen schon vor Jahren eigene, höchstpersönliche Namen. Diese Namen verwendet er seither immer, und wer Heiri nicht kennt, hat Mühe, herauszufinden, was er eigentlich meint. So nennt er den «Sport» «Schporting», der «Quick» heißt bei ihm «Quack» oder «Quuck» und die «Filmrevue» – «Schöni-Meiteli-Ziitig».

Simple Verdrehungen sind es also, die uns Stammgästen wohl kaum mehr ein Lächeln abringen, weil wir sie jeden Abend hören. Aber ich glaube, wir wären erschrocken, würde uns Heiri einmal nicht den Quack oder den Schporting, sondern nur den Quick und den Sport anbieten. Diese einfache Heiterkeit gehört zu Heiri, wie seine Ledertasche, und sie darf nicht fehlen, weil wir sonst etwas vermissen würden, das uns sehr vertraut geworden ist.

\*

Wie manchen Zeitungsmann umgibt auch den Heiri eine Art Le-



...und bestätige die Bestellung von 12 Wagons...\*

\*solche Geschäfte nur mit **HERMES**

Max Rüeger:

### Die Umleitung

Eines Morgens war sie plötzlich da. Mitten auf der Straße stand sie. Rechts vor meinem Haus. Als ich sie zum ersten Male sah, rieb ich mir verstört die nachtverklebten Augen aus.

Gestern abend noch lag dort Asphalt. Ueber den floß der Verkehr, durch kein Signal gestört. Jetzt befehlen sieben Tafeln: Halt! Und die Straßendecke wird von Bohrern aufgebohrt.

Ja, ich weiß. «Gebohrt» sagt man korrekt. Aber draußen preßlufthämmern fünfundzwanzig Mann. Und der Lärm hat mich so aufgeschreckt, daß ich «o» und «ö» nun nicht mehr unterscheiden kann.

Abgesperrt hat man den ganzen Platz pardon – Platz. (Der Lärm schwillt zu Inferno-Stärke an.) Nur das Tram passiert noch wie zum Trotz, weil es muß, und doch nicht einfach grundlos halten kann.

Will man aber wie gewohnt à pied nur schnell gegenüber ins Café zum Morgentrunken weisen Pfeile Richtung Limmatquai oder Oerlikon und zwingen Dich zu einem Runk.

Rank natürlich. Pumms. Jetzt hat's gekracht, nein gekracht. Ein Möbelwagen steht im Baugespinn. Baugespann! Dorthin gehört er nicht. Seine Gegenwart ist, wie dies' Verslein, ohne Sinn.

PS:

Wird nochmals so ein Vers von mir verbreitet – verzeiht mir. Denn dann bin ich umgeleitet.

gende. Das kleine Männchen mit den eilig schlurfenden Schritten, dem vornübergebeugten Kopf, der immer im Takt des Gehens mitschaukelt, den Sorgenfalten im Gesicht, die komischerweise aus Distanz betrachtet fröhlich wirken, dieses Männchen soll früher einmal sehr begütert gewesen sein. Man erzählt von einem Vermögen, flüstert von glücklicheren Jahren, aber genaueres weiß man nicht. Oder man spricht nicht davon, weil man fürchtet, man könnte für ihn längst Vergessenes unbedacht an die Oberfläche zerren.

Viel eher spendiert ihm der Wirt ein Glas roten Weines. Wenn das Glas am Buffet bereitsteht, neigt Heiri den Kopf tief hinunter, damit seine zittrigen Hände den kostbaren Kelch nicht allzulang halten müssen, bis er am Mund ist. Es könnte doch sonst ein Tröpfchen verschütten, und das will Heiri auf jeden Fall verhindern.

Fünf, zehn Minuten ist er so mit seinem Gläschen allein. Um ihn herum schwirren die Buffettamen, die Kellner, die Gäste, gefüllte Platten werden an die Tische gebracht, leere Teller zurückgegeben, dazu mischt sich das Klingeln der Kasse mit dem Frühlingsrauschen von Sinding, welches der Pianist auf speziellen Wunsch eines zärtlichen Paares schon zum zweiten Mal heute

abend den schwergeprüften Tasten entlocken muß – aber Heiri beschäftigt sich, ungerührt von allem Gelächter und Geplauder, ausschließlich mit seinem Römer. Vielleicht denkt er in sich hinein, wahrscheinlich denkt er aber überhaupt nichts, sondern genießt die Kraft des guten Tropfens.

\*

Und dann verschwindet er wieder. Die Schildmütze tief ins Gesicht gedrückt, schlottert er dem Ausgang zu. Er legt die Hand drei-, viermal salutierend an den Mützenrand, wischt sich dazwischen den Mund sauber, murmelt ein im allgemeinen Lärm unhörbares «Adie, adie» vor sich hin – ein paar Gäste erwidern den Abschiedsgruß dennoch, und dann ist er weg. Morgen abend kommt er zur gewohnten Zeit. Das heißt – er kommt ja nicht. Er ist einfach plötzlich da.

BASEL – ZÜRICH

**Gasthaus zu Bötberg den Vierlinden**

in neuem Besitz. Großer Parkplatz.

Fritz Liechti